

Zeitschrift: Revue suisse de numismatique = Schweizerische numismatische Rundschau
Herausgeber: Société Suisse de Numismatique = Schweizerische Numismatische Gesellschaft
Band: 20 (1915)
Artikel: Louis Ewig : ein vergessener Numismatiker (1814-1870)
Autor: Gessler-Herzog, C.A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-172823>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Louis Ewig

Ein vergessener Numismatiker ¹.

1814-1870

Wer sich für schweizerische Numismatik interessiert kennt ohne Zweifel die im Basler Historischen Museum deponierte prachtvolle **Ewig'sche Sammlung**. Wenn vielleicht nicht aus eigenem Anschauen, so doch durch den von Dr. A. Geigy verfassten ausführlichen Katalog, der für Sammler baslerischer Münzen und Medaillen zum unentbehrlichen Handbuch geworden ist.

So lange die Kollektion Ewig besteht, wird auch der Name ihres Begründers unter Numismatikern geläufig bleiben. Aber er selbst, seine Person, sein Lebensgang und die Art, wie er seine Sammlung zusammengebracht hat, sind im Begriff der Vergessenheit anheim zu fallen, da die Zahl derer, die ihn persönlich kannten, nur noch klein und im Verschwinden begriffen ist.

So mag es gerechtfertigt erscheinen, das Centenarium seiner Geburt nicht vorbei gehen zu lassen, ohne an dieser Stelle einiges über ihn mitzuteilen.

Wenn ich versuche diese Aufgabe zu lösen, so geschieht es, weil Ewig, als Vetter meiner Mutter, zur Zeit meiner Jugend viel im Hause meiner Eltern verkehrte und ich daher Gelegenheit hatte, ihn näher

¹ Siehe Pl. I.



LOUIS EWIG

JUGENDBILDNIS

kennen zu lernen. Auch konnte ich mich auf einen von seiner Nichte, Fräulein M. Ewig, verfassten Lebensabriss stützen.

Ludwig, genannt Louis Ewig, stammt aus einer aus dem Kanton Zürich nach Basel gezogenen und im 17. Jahrhundert daselbst eingebürgerten Familie. Seine Eltern betrieben den altertümlichen, jetzt nicht mehr bestehenden Gasthof « zum Schnabel ».

Er selbst, am 21. Januar 1814 geboren, sollte Müller werden. Nach seiner in Basel bestandenen Lehre ging er, nach damaligem Gebrauch, zur weitem Ausbildung auf eine mehrjährige « Wanderschaft » in die Fremde, von der er im Alter von vierundzwanzig Jahren zurückkehrte. Sei es nun, dass damals keine Mühle in Basel käuflich war, oder dass er keine Lust am erlernten Gewerbe hatte, Tatsache ist, dass er sich diesem nicht mehr widmete, sondern seinem inzwischen Witwer gewordenen Vater in der Leitung des Gasthofes behülflich war. Da er im öffentlichen Leben seiner Vaterstadt nicht hervorgetreten ist, kann man sich zur Beschreibung seiner Tätigkeit nicht auf offizielle Dokumente stützen, sondern ist lediglich auf Erinnerungen und die nachgelassene Korrespondenz angewiesen.

Sein Lebensbild ist ein eigenartiges, das eines Originals, wie sie im jetzigen Schablonenzeitalter kaum mehr vorkommen, eines Mannes mit ausgesprochenen Sympathien und Antipathien, etwas misstrauisch veranlagt und leicht reizbar, der die Gewohnheit hatte, Jedem, hoch oder niedrig, seine Meinung unverblümt zu sagen, der wirkliches oder vermeintliches Unrecht weder verzieh noch vergass, aber unter rauher Schale ein weiches Herz verbarg und viele gute Eigenschaften besass. Wenn auch im damaligen Basel manche seiner Mitbürger nicht sonderlich von ihm eingenommen waren, so hatte er doch zahlreiche Freunde, die ihn hoch schätzten und für die ihm keine Mühe zu gross

und kein Gang zu weit war, wenn es Gelegenheit gab, denselben einen Dienst zu erweisen.

Numismatisch könnte man ihn mit R. R. R. R. bewerten, denn was er sein Leben lang mit Eifer suchte, das war er selbst — eine Rarität, ein Unikum !

Schon frühzeitig erwachte bei Louis Ewig das Interesse am Alten und die Lust am Sammeln. Dabei war er nicht einseitig. Denn neben dem Erwerben von Münzen und Medaillen ging das Sammeln von allerlei Stichen, Aquarellen, Oelbildern und Büchern, die sich auf die Vaterstadt bezogen. Auch für Uhren interessierte er sich und hatte grosse Freude, wenn es ihm gelang, alte Werke wieder in Gang zu setzen.

Schliesslich muss noch seine Liebhaberei für Orgeln erwähnt werden, die zwar meistens nur platonisch zum Ausdruck kam, indem er auf seinen vielen Reisen sich Kirchenorgeln zeigen und vorspielen liess. Einige Male jedoch konnte er der Versuchung, Orgeln zu erwerben und zu besitzen, nicht widerstehen. Aber bald musste er sich überzeugen, dass für einen Privatmann Kirchenorgeln ein etwas unbequemes Sammelobjekt sind und schliesslich froh sein, in benachbarten Dorfgemeinden Abnehmer für seine Stücke zu finden.

Was Louis Ewig's Aeusseres betrifft, so ist zu sagen, dass, bevor Krankheit und Alter sich meldeten, er ein stattlicher Mann war, von athletischem Körperbau. Es geht dies schon aus den beiliegenden wohlgetroffenen Bildern hervor, welche Frau Ewig-Thurneysen, die Schwägerin des Verstorbenen, so gütig war, für diese Publikation zu stiften.

* * *

Zum Lebenswerk Ewigs, seiner Münzsammlung, übergehend, kann angenommen werden, dass er die ersten Anfänge dazu schon in den dreissiger Jahren legte. Die

weitere Entwicklung lässt sich dann an Hand der vorhandenen Briefe von 1843 bis 1869 verfolgen. Diese sind durch seine schon genannte Nichte in pietätvoller Weise gesammelt und geordnet worden und bilden nun in drei stattlichen, wappengeschmückten Pergament-Bänden, mit chronologischen und alphabetischen Registern, zusammen mit den ebenfalls vorhandenen Abschriften einer Anzahl Briefe Ewigs, ein wertvolles Quellenwerk.

Aus der Zahl der vorhandenen Briefe mögen diejenigen folgender Personen erwähnt werden :

Pater Anselm, Benediktinermönch im Kloster Maria-stein; 2 Briefe. — M. L. Bovy, Genf; 2. — Eugenius, Abt von Engelberg; 6. — Em. Eckel, Strassburg; 60. — Prof. Gerlach, Bibliothekar, Basel; 1. — Von Graffenried, Mühlebach; 12. — E. Hirzel, Staatskassier, Zürich; 39. — F. Imhoof-Blumer, Winterthur; 1. — Prof. Isenschmid, Bern; 3. — Archivar Dr Krütli, Bern; 2. — Landolt, Spitalamtskassier, Zürich; 43. — Carl Lohner, Alt-Landammann, Thun; 52. — Dr H. Meyer, Berg-Zürich; 3. — Dr Robert Naumann, Stadtbibliothekar, Leipzig; 1. — Staatsarchivar Meyer von Knonau, Zürich; 6. — Felix Sarasin, Basel; 5. — Caspar Schintz, Zürich; 14. — Archivar J. Schneller, Luzern; 5; der auch im Auftrag des Vereins der fünf alten Orte schreibt und sich anerkennend über Ewigs freundliches Entgegenkommen ausspricht. — Ritter von Schulthess-Rechberg, Zürich; 1. — Sedlmaier, kgl. bayerischer Regierungsregistrator, auf Schloss Nordendorf, bei Augsburg; 7. — C. F. Trachsel, Berlin; 29. — Prof. W. Vischer, Basel; 1. — Von dem Briefwechsel mit den Münzhändlern Hirsch, in München, und Hamburger, in Frankfurt a./M., sind wohl die Kopien von Ewig's zahlreichen Briefen, aber nur zwei Schreiben Hamburger's vorhanden.

Wie aus diesen Briefen ersichtlich, wurde das Münzsammeln vor siebenzig Jahren wesentlich anders betrie-

ben als heutzutage. Es war mühsamer, kostete aber unvergleichlich weniger Geld. Eigentliche Münzhändler gab es in der Schweiz noch keine, und die erste Auktion die erwähnt wird, ist die von Amsterdam, im Jahre 1847, aus der Ewig indirekt einiges erwarb. Die Münzsammler waren damals auf Goldschmiede, Antiquare und Private angewiesen und namentlich auf den Tausch mit andern Sammlern.

Aus dem Ton der Briefe geht hervor, dass die Münzliebhaber auf sehr freundschaftlichem Fusse zusammen verkehrten, sich als Kollegen behandelten und, sofern sie nicht etwa in demselben Gebiet Konkurrenten waren, einander zuzuhalten suchten, was sie konnten. So teilte man sich von Zeit zu Zeit Listen der wichtigern Stücke mit, die man besass, damit die Kollegen ersehen konnten, wofür man noch Verwendung hatte.

Gegen Geld wurde gewöhnlich nicht abgegeben, wenn auch in den meisten Fällen, der Verrechnung wegen, jedes Stück einen Schatzungswert hatte. Wenn etwa ein Sammler anbot, eine erwünschte Münze käuflich zu erwerben, so wurde ihm in gereiztem Tone erklärt, man müsse sich verbeten, für einen Münzhändler gehalten zu werden.

Die Sammler aus Liebhaberei, gewissermassen « Gentlemen Collectors » wollten nicht in einen Tiegel kommen mit Leuten, die des Gewinnes wegen sammelten.

Die Tauschgeschäfte unter den Münzfreunden waren oft komplizierter Natur, sehr ähnlich dem, was Bankiers jetzt « Arbitrage » nennen. Hier ein Beispiel :

- A. Sucht Bernerdukaten und bietet dagegen Basler Goldgulden mit Jahrzahl ;
 - B. Sucht seltene Zürchertaler und hat Bernerdukaten abzugeben ;
 - C. Sucht Basler Goldgulden mit Jahrzahl und möchte seltene Zürchertaler dagegen abgeben.
- C., der dies weiss, schickt nun seine seltenen Zürcher-

taler an B., der ihm dafür den Bernerdukaten sendet, den er dem A. zukommen lässt und von diesem dafür den erwünschten Basler Goldgulden mit Jahrzahl erhält, womit allen geholfen ist. Allfällige Wertunterschiede werden belastet oder gutgeschrieben zu späterer Verrechnung.

Natürlich war zu solchem Tauschhandel Material nötig und dieses musste gekauft werden. Dafür waren die Goldschmiede eine Hauptquelle.

In jenen Zeiten gab es noch nicht überall Sparkassen und Banken, bei denen die Leute ihr Geld mehr oder weniger sicher anlegen konnten. Daher war es üblich zu « thesaurieren », indem man die Ersparnisse im Strumpf, im Strohsack, oder sonst in einem Versteck verwahrte, wo sie oft während Generationen blieben. Aber schliesslich kamen bei Erbgängen oder in Notlagen diese « Magots » doch zum Vorschein und zur Teilung, wobei die Münzen, die keinen gesetzlichen Kurs mehr hatten, verkauft wurden. Käufer waren gewöhnlich Goldschmiede, welche den Metallwert dafür zahlten und dann, was sie konnten, mit einem kleinen Zuschlag an Sammler weitergaben und den Rest einschmolzen. Da die Seltenheit der Münzen dabei kaum eine Rolle spielte, war dies der Weg um billig zuweilen zu sehr wertvollen Stücken zu kommen.

Ewig beging ihn denn auch fleissig, indem er die Basler Goldschmiede allwöchentlich und die Auswärtigen bei Anlass seiner zahlreichen Reisen und Fusswanderungen aufsuchte. Was sich dann von seiner Ausbeute nicht für seine Sammlung eignete, suchte er beim Besuch seiner Münzfreunde umzutauschen.

Er stellte immer grosse Anforderungen an die Beschaffenheit der Münzen und zog es öfters vor, eher auf eine Seltenheit zu verzichten, als dass er ein fehlerhaftes oder schlecht erhaltenes Stück in seine Sammlung eingereiht hätte. Wie aus Briefen seiner Kollegen

hervorgeht, war er sehr gewandt im Reinigen und Wiederherstellen von angerosteten Münzen. Es wurden ihm daher wiederholt solche zugesandt, die lange der Erdbodenfeuchtigkeit ausgesetzt gewesen waren. Auch besorgte er für sich und seine Freunde das Anfertigen von Gipsabgüssen und die Herstellung von Münzreproduktionen in Silber, Blei und leichtschmelzenden Legierungen. Grossen Wert legte er auf den Besitz von Stücken, die als Unikum galten, und wenn er dann etwa vernahm, dass sich doch noch irgendwo ein zweites Stück befand, soll er, wie man sich erzählte, alles aufgebieten haben, dieses zu erwerben, worauf das geringere Exemplar vernichtet wurde und das bessere in die Sammlung kam.

Diese war, obwohl auf Basler und bischöflich Basler'sche beschränkt (die Bischöflichen gab er 1866 wieder auf), schon Ende der 1840er Jahre zu bedeutendem Umfang angewachsen. Da Louis Ewig durch Studium lokalgeschichtlicher und numismatischer Werke sich auch ausgedehnte theoretische Kenntnisse in seinem Fach erworben hatte, so fasste er, durch Kollegen ermuntert, den Entschluss, eine **Beschreibung der Basler Münzen und Medaillen** zu verfassen und herauszugeben und verlegte sich sofort mit Energie auf diese Arbeit. Reichhaltiges Material und Musse zu genauer Ausführung waren ebenfalls vorhanden, sodass anzunehmen ist, dass etwas Tüchtiges entstanden wäre. Aber bald stellte sich heraus, dass, so bedeutend die vorhandene Kollektion auch damals schon war, sie doch Lücken zeigte, zu deren Ausfüllung manche Stücke, die in der städtischen Sammlung enthalten waren, beigezogen werden mussten, wenn ein abgeschlossenes Ganzes entstehen sollte.

Ewig wandte sich daher an zwei Mitglieder der Kommission, der das städtische Münzkabinet unterstand, mit dem Ansuchen, sie möchten veranlassen,

dass ihm gestattet werde, von im Museum befindlichen Münzen und Medaillen Gipsabgüsse zu machen, welche er für seine Arbeit benötige. Er hatte gehofft, für sein Unternehmen einiges Interesse und Entgegenkommen zu finden und wusste sich das Ausbleiben einer zusagenden Antwort nicht anders zu erklären, als durch den Einfluss eines Kommissionsmitgliedes, das er — mit Recht oder Unrecht — für seinen persönlichen Gegner hielt. Nachdem er fünf Monate lang vergeblich gewartet, erinnerte er schriftlich an seine Angelegenheit. Nun erhielt er endlich die gewünschte Erlaubnis, aber sie war an Vorbehalte und Bedingungen geknüpft, mit denen er nicht einverstanden war. So kam es zu einem Briefwechsel, der damit endete, dass Ewig, so schwer es ihm wohl fiel, auf seine « Münzbeschreibung » verzichtete, obschon dieselbe die Krönung seines Lebenswerkes hätte werden sollen.

Damit war aber auch der Bruch zwischen ihm und dem Museum endgültig vollzogen.

Wie Fachleute sein Vorhaben und dann seine, in Folge des erwähnten Vorfalles eingetretene Verzichtleistung beurteilten, ist ersichtlich aus Briefen¹ von Alt-Landammann C. Lohner, in Thun, der damals als erster Münzkenner der Schweiz galt und Verfasser eines geschätzten numismatischen Werkes ist.

¹ 12. V. 1851. « mit vielem Vergnügen entnehme ich auch aus Ihrem Brief, « dass Sie eine Beschreibung der Baslermünzen vorzunehmen gedenken und dass Sie « bereits Vorarbeiten dazu machen; alle Münzfreunde, besonders die der Schweiz, « werden Ihnen gewiss für eine solche Arbeit dankbar sein; es bemüht mich daher « sehr von Ihnen vernehmen zu müssen, dass Sie gerade bei Ihnen in Basel, wo man « ein solches Unternehmen bereitwilligst unterstützen sollte, auf Hindernisse stossen, « ich hoffe jedoch, die Museumskommission werde sich nicht irre leiten lassen und in « Anerkennung Ihrer gewiss mühsamen Arbeit Ihrem Verlangen entsprechen; auf alle « Fälle aber lassen Sie sich nicht entmutigen und fahren Sie in Ihrem Eifer mit « dieser Arbeit fort, und wenn Ihnen, wider Erwarten, das Abgiessen nicht gestattet « würde, so bleibt Ihnen dann doch noch, freilich der mühsamere Ausweg, auf dem « Museum selbst eine Beschreibung der dortigen Münzen vorzunehmen. »

24. XI. 1851. « Leid war es mir hingegen zu vernehmen, dass Sie von Seite « des Museums keine Willfährigkeit und Mitwirkung zu Ihrem gewiss verdienstlichen « Vorhaben, der Beschreibung der Münzen von Basel, finden; ich möchte Sie aber « dennoch ersuchen, Ihren Mut und Eifer zu dieser Arbeit nicht sinken und dieselbe « ganz liegen zu lassen; es sind Personen, die sich Ihnen entgegenstellen, und diese « können manchmal ganz unerwartet ändern und vom Schauplatz, an dem sie stehen, « abtreten..... ».

Kurz nach Ausbruch des besprochenen Konfliktes bot sich eine noch nie dagewesene Gelegenheit, Münzsammlungen zu mehren.

Denn um diese Zeit begann der Umtausch der in der Schweiz kursierenden Geldsorten gegen neues Schweizergeld, wobei grosse Massen alter Münzen, worunter zahlreiche Seltenheiten, zum Vorschein kamen.

Am 1. November 1851 hob der « Münzsturm » in Bern und Solothurn an, am 15. März 1852 in Zürich, u. s. w.

Laut den Mitteilungen, die Lohner in Thun Ewig machte, wurden in Bern die alten Münzen anfänglich vom Publikum vielfach zurückgehalten. Im Jahre 1853 berichtet er dann vom Verkauf von über 8000 Stück alter Gold-, Silber- und Billon-Münzen, welche durch die eidgenössische Münzkommission mit einem Zuschlag zum Metallwert von 6 % für Silber und Billon, und 9 % für Gold an Sammler verkauft worden seien, ohne Unterschied betreffend Alter oder Seltenheit.

Vieles sei auch beiseite gelegt worden, weil auch für die Eidgenossenschaft eine Sammlung angelegt wurde. Damit sei aber zu spät angefangen worden, denn alles, was in den ersten Monaten der Einwechslung einging, wurde eingeschmolzen. Lohner fügt noch bei, es seien damals, angeregt durch das grosse Ausgebot interessanter Münzen zu sehr billigen Preisen, eine ganze Menge neuer Münzsammler entstanden.

Bei den jetzigen Verhältnissen dagegen — masslos steigende Preise für gute Stücke und Seltenheiten — sehen wir, wie die Zahl der privaten Sammler in der Schweiz langsam aber stätig abnimmt.

Mitte März 1852 begann die bis zum Mai dauernde Umwechslung in Zürich. Vom dortigen Staatskassier, E. Hirzel, wurde Ewig eingeladen, « ihm mit seinen « reifen Erfahrungen bei dem schwierigen Geschäft an « die Hand zu gehen ».

Ewig sagte zu, konnte aber wegen des am 24. Februar eingetretenen Todes seines Vaters sein Vorhaben nicht ausführen. Dagegen half er dann in Basel bei dieser Arbeit. Denn unterm 2. September 1852 spricht ihm, in einem Schreiben, das Finanzkollegium seinen Dank aus für seine Bemühungen bei der Umwechslung.

Was und wieviel Ewig bei diesen Anlässen an Münzen erwarb, kann nicht nachgewiesen werden, da diese Geschäfte sich mündlich abwickelten.

Daneben suchte er die noch vorhandenen Lücken seiner Kollektion durch den Ankauf ganzer Sammlungen auszufüllen.

So kaufte er 1851 die kleine Sammlung Baggesen in Bern, deren Silberwert 284 Franken betrug, für 310 Franken alte Währung. Schon 1849 hatte er sich um die bedeutende Sammlung Landolt in Zürich beworben, die jedoch, bedauerlicher Weise, nach des Sammlers Tode ins Ausland ging, von wo Ewig dann eine grössere Zahl seltener Basler Stücke zurückkaufen konnte.

Im Jahre 1853 entschloss sich Prof. Isenschmid in Bern, seine sehr reichhaltige Sammlung Schweizermünzen aufzugeben. Ewig sowohl als Lohner hätten ihm gerne Teile derselben abgenommen. Aber Isenschmid wollte alles zusammen verkaufen und hielt namentlich darauf, dass seine Sammlung im Lande bleibe. Er sah voraus — was wir Spätergeborene aus Erfahrung wissen — dass nämlich das Ende jeder grössern Münzsammlung die Auktion ist, sofern sie nicht in öffentlichen Besitz übergeht. Daher vermied er es, seine Münzen an Privatsammler abzugeben und bot sie zunächst der bernischen Stadtverwaltung und dann dem dortigen Regierungsrat an, und, als diese sich nicht zum Kaufe entschliessen konnten, der Zürcher Regierung. Diese erwarb dann die Sammlung durch ihren Staatsarchivar G. Meyer von Knonau, mit der Absicht, einen Teil zu behalten und den Rest an schweizerische

Sammler zu verkaufen. So fanden denn doch Lohner und Ewig Gelegenheit, die so sehr gewünschten Serien zu erstehen.

Dadurch kamen allerdings grosse Posten gegen den Wunsch Isenschmid's an private Sammler. Da aber Lohner's Sammlung später durch Herrn Imhoof-Blumer erworben und mit seiner Schweizer Kollektion dem Museum in Winterthur geschenkt wurde, und die Ewig'sche Sammlung als Depot ins Basler Historische Museum kam, so ist schliesslich des Sammlers Wunsch doch in Erfüllung gegangen.

Ungefähr um diese Zeit fängt Ewig's Korrespondenz an merklich nachzulassen und lebt erst im Jahre 1864 wieder ein wenig auf, durch den Briefwechsel mit dem nach Berlin gezogenen Trachsel, wozu dann später noch einige andere Freunde und Münzhändler kamen. Einer der letzten Briefe die eingingen, ist vom Jahre 1868, von unserem Kollegen Herrn Imhoof-Blumer in Winterthur, den Ewig kurz vor seinem Tode noch die Freude hatte, bei sich begrüßen zu können.

Wie er im Jahre 1814 unter Kriegsgeschrei und Kanonendonner zur Welt gekommen, so hat er sie am 29. Juli 1870 wieder verlassen.

* * *

Da die Sammlung Ewig's nicht nur deren unermüdllichen, konsequenten Begründer ehrt, sondern auch dessen Vaterstadt, von der alle diese Herrlichkeiten ausgingen, in ein glänzendes Licht stellt, so hatten auch weitere Kreise der Bürgerschaft angefangen, sich dafür zu interessieren. Man betrachtete daher allgemein diese

Sammlung als einen Ruhmestitel der Stadt und würde es peinlich empfunden haben, wenn man sich davon hätte trennen müssen.

Es ist daher begreiflich, dass sich nach Louis Ewig's Tode, seine Mitbürger sofort lebhaft mit dem voraus-sichtlichen Schicksal der Sammlung beschäftigten, umsomehr, als über deren Umfang und Wert die aben-teuerlichsten Gerüchte umgingen. Die Einen behaupteten, es sei ausser Frage, dass Ewig, als Junggeselle, kein anderes Interesse gehabt haben könne, als das, den Fortbestand seines Lebenswerkes für alle Zukunft zu sichern, wesshalb er die Sammlung jedenfalls dem Museum vermacht haben werde. Andere wieder, die sich an Ewig's allerdings vor bald zwanzig Jahren gehabte Auseinandersetzung mit der Museumsbehörde erinnerten, hegten Zweifel, ob er wohl die Personen und die Sache auseinandergehalten habe.

Die Testamentseröffnung gab den Letztern Recht, und die Sammlung ging bestimmungsgemäss an Louis Ewig's Bruder über und nach dessen Tod an die Gemahlin desselben, Frau Ewig-Thurneysen.

Zum Glück kam sie damit in gute Hände. Denn obwohl natürlich die Versucher — Semiten und Arier — nicht fehlten und taten, was sie konnten, um den reichen Schatz zu erwerben oder an eine Auktion zu bringen, so blieben doch Frau Ewig und ihre Kinder fest. Sie hatten das Bewusstsein, dass dem Begründer nichts schmerzlicher hätte sein können, als wenn das Werk seines Lebens in alle Welt zerstreut worden wäre.

In der richtigen Erkenntnis, dass diese baslerische Kollektion in eine öffentliche Sammlung gehöre, entschloss sich Frau Ewig in dankenswerter Weise, anlässlich der Eröffnung des Historischen Museums, diesem die Kollektion einstweilen als Depot zu übergeben und so den Interessenten zugänglich zu machen.

So scheint der Stadt Basel die bittere Erfahrung

erspart zu bleiben, die 1881 das Berner Museum machen musste, als die ihm wiederholt mündlich, nicht aber schriftlich zugesicherte Kunst- und Antiquitäten-Sammlung Bürki¹ zur Auktion und zum grossen Teil ausser Landes kam.

*
*
*

Die Sammlung besteht ausschliesslich aus Münzen und Medaillen, die in Basel entstanden sind oder doch auf Basel Bezug haben. Laut Katalog sind es 922 Stück, nämlich 124 Goldmünzen, 303 grosse Silbermünzen und 264 kleinere Münzen aus Silber, Billon und Kupfer. Ferner 231 Medaillen aus Gold, Silber, Kupfer, u. s. w., darunter auch Schulpfennige und einige Marken.

Der Erhaltungszustand der Stücke ist im allgemeinen ein auffallend guter, was darauf zurückzuführen ist, dass Ewig bis an sein Ende eifrig bestrebt war, allfällig fehlerhafte durch möglichst tadellose zu ersetzen.

Die Tatsache, dass manche Jahrgänge von Talern und Guldentälern in zahlreichen Stempelvariationen vorkommen, beweist, dass sehr grosse Quantitäten geprägt wurden. Auch bei gewissen Goldgulden lässt das jetzt noch häufige Vorkommen auf gewaltige Emissionen schliessen. Man steht demnach vor einer Prägetätigkeit, die Erstaunen erregt, wenn man bedenkt, dass Basel in den betreffenden Zeiten — namentlich vom 15. bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts — blos etwa 15,000 Einwohner hatte und nur über ein beschränktes Territorium gebot.

Diese Ausgiebigkeit und besonders auch die Vielfältigkeit der vorkommenden Sorten und Typen lassen

¹ Siehe Rahn, *Kunst- und Wanderstudien*, Seite 298.

erkennen, dass Basel nicht nur für seinen eigenen Bedarf prägte, sondern auch für grosse Gebiete jenseits seiner Grenzen, für welche es den natürlichen, geistigen und geschäftlichen Mittelpunkt bildete, und für welche gewisse Münzsorten besonders bestimmt waren. Aber auch vom künstlerischen Standpunkt ist die Sammlung interessant, da sie vom Können einer Anzahl tüchtiger Basler Medailleure Beweise gibt.

So haben denn die Münzfreunde im Allgemeinen und die Basler im Besondern alle Ursache, dem Manne dankbar zu sein, der durch seinen unverdrossenen Sammelfleiss dieses einzigartige Zeugnis vergangener baslerischer Tätigkeit geschaffen hat.

C. A. GESSLER-HERZOG.

